

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 45 (2003)
Heft: 250

Artikel: Schonungsloser, aber zärtlicher Blick auf Siechtum und Sterben : son frère von Patrice Chéreau
Autor: Midding, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

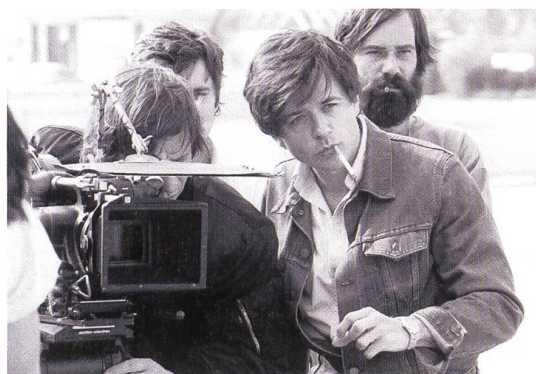
Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schonungsloser, aber zärtlicher Blick auf Siechtum und Sterben

SON FRÈRE von Patrice Chéreau



In jeder einzelnen Einstellung sind die strengen Fragen zu spüren, die Patrice Chéreau seiner Schaulust auferlegt hat: Wie soll man die Krankheit filmen? Wie nahe darf man dem Leiden auf den Leib rücken?

Es ist überhaupt nicht dramatisch, eigentlich kaum der Rede wert, was in dieser Szene passiert. Aber sie ist gewiss eine der bestürzendsten dieses Kinojahres. Der Körper eines Patienten wird von den Haaren befreit, um ihn auf die Operation am nächsten Tag vorzubereiten. Sorgfältig rasieren die Krankenschwestern ihn mit einem Haarschneider, dann mit Rasierschaum und Klinge. Der jüngere Bruder des Kranken schaut zu. Mit sanften Worten kündigen die Schwestern ihrem Schützling jeden Handgriff vorher an; eine grosse Fürsorge liegt in ihren Gesten. Es ist eine Prozedur, die zum Krankenhausalltag gehört, und doch haben wir das Gefühl, einer Totenweihe beizuwohnen.



1 Nathalie Boutefeu
als Claire in SON FRÈRE

2 Eric Caravaca als Luc
und Bruno Todeschini
als Thomas in SON FRÈRE

3 Patrice Chéreau
bei den Dreharbeiten
zu L'HOMME BLESSÉ

Fast zehn Minuten verharrt Patrice Chéreaus Blick auf dem nackten, schutzlosen Körper. Wie unter einem Brennglas bündelt er in dieser Szene die Erzählhaltung seines neuen, ursprünglich für «arte» produzierten Films. In jeder einzelnen Einstellung sind die strengen Fragen zu spüren, die er seiner Schaulust auferlegt hat: Wie soll man die Krankheit filmen? Wie nahe darf man dem Leiden auf den Leib rücken? Wie gelingt es, dass der Blick unverstellt, schonungslos bleibt, ohne obszön zu werden? Kein anderer Regisseur seiner Generation hat so beharrlich die Sprache der Körper in Bilder übersetzt, ihre Verletzungen und Erinnerungen, ihre Weisheit erforscht – es schien unausweichlich, dass Patrice Chéreau sich einmal dem Sujet der Krankheit zuwenden würde;

Schmerz und Verfall waren nicht erst letztthin ein verborgenes Motiv seiner Filme.

Eine Geschichte vom zweiten Atem erzählt er hier, von einer verschütteten Beziehung, die plötzlich rekonstruiert, wiederbelebt wird. Der Abgrund zwischen Luc und Thomas scheint unüberbrückbar, die Kränkung zwischen ihnen sitzt noch immer tief, zehn Jahre des Schweigens haben sie nicht vernarben lassen. Gern hätte er einen Bruder gehabt, beteuert Luc, so wie jeder gern einen Bruder hätte. Er hält einen Moment inne, bevor er erklärt: «Aber das ist Thomas nicht.» In der Pause, die er setzt, spürt man, wie sehr ihm in all den Jahren die verlorene Geborgenheit und Vertrautheit gefehlt haben, seit Thomas, der Ältere, ihn fallen liess, nachdem er erfuhr, dass



1



1



1

Den Bruderkonflikt überträgt Patrice Chéreau achtsam in das Körperspiel seiner exzellenten Hauptdarsteller.

Luc schwul ist. Aber nun zerrt ihn Thomas wieder in sein Leben hinein. Bei ihm ist eine seltene Blutkrankheit entdeckt worden, seine Blutplättchen verringern sich in bedrohlichem Masse, er könnte jederzeit einer Hämorrhagie zum Opfer fallen. Mit aller ihm verbleibenden Kraft vereinnahmt er Luc, verfügt über ihn als Zeugen und Begleiter seiner Agonie. Es liegt etwas Unverschämtes, Herablassendes in seinem Hilferuf; zugleich ist er ein heilsamer Willkürakt, eine letzte Chance, die offenen Rechnungen zu begleichen.

Die Entdeckung des Innehaltens

Der deutsche Titel der Novelle Hanif Kureishis, auf der Chéreaus vorangegangener Film, der Berlinale-Sieger *INTIMACY* (2000) beruht, war bislang kein schlechtes Leitwort, um sein Kino zu beschreiben: «Rastlose Nähe». Es geht ihm um die unmittelbare Tuchfühlung mit den Figuren und den Darstellern, er setzt auf die Evidenz der Körper und der Gesichter. Ein Kino, das zur Ruhe kommen will, aber es nicht kann. Seine Signatur ist die Bewegung, die gestische Energie, die den Rahmen des Bildausschnitts sprengt. Eine hektische Kameraführung, der unvermittelte Wechsel der Perspek-

tiven gehen einher mit einer fiebrigen Tonspur. Es dauerte lange, bis der gefeierte Theaterregisseur sich das Kino wirklich eroberte, noch in seinen späten Ensemblefilmen *LA REINE MARGOT* (1994) und *CEUX QUI M'AIMENT PRENDront LE TRAIN* (1998) herrscht eine Bühnengeschäftigkeit, die furios ins Leere geht.

Sie ist nun einem Innehalten gewichen, das den Figuren ihren eigenen Rhythmus lässt. Den Bruderkonflikt überträgt er achtsam in das Körperspiel seiner exzellenten Hauptdarsteller. Schleppend sind die Gesten und Worte des erschreckend abgemagerten *Bruno Todeschini*, aber noch immer ist in ihnen die Macht spürbar, die der Ältere über den Jüngeren hat. *Eric Caravaca* als Luc ist in sich versunken, verbirgt sich am Rand der Szenen, im Schatten, erst allmählich brechen Darsteller und Figur diesen Widerstand auf und öffnen sich. Er lernt, die Anderen, vor allem aber seinen Bruder zu berühren, zu umfassen, zu lieben.

Es liegt eine ganz unverfängliche Vieldeutigkeit in diesem Körperspiel. Dass Chéreau selbst schwul ist, gab seinen Filmen bisher stets eine besondere Grundierung und Perspektive – kaum ein Regisseur versteht es wie er, hinter erotischen Gesten, gleichviel ob homo- oder heterosexuell, Gefühlszustände wie Einsamkeit, Ver-

«Am schlimmsten sind Filme, die sofort alles umständlich erklären»

Gespräch mit Patrice Chéreau



2

zweiflung und Sehnsucht kenntlich werden zu lassen. In *INTIMACY* blendet er nicht dort ab, wo die meisten Liebesfilme aufhören, sondern lässt uns die Verschlingung der Körper hautnah miterleben. Aber Chéreau ist der lüstern fragmentierende Blick der Pornografie fremd, er ist kein Voyeur, sondern ein *regardeur*. Die Krankheit tötet alle Erotik, sagt Chéreau. Aber auch in *SON FRÈRE* ist die für ihn charakteristische, grosszügige, bedrängende Körperlichkeit zu spüren: sein Blick auf Siechtum und Sterben ist schonungslos, aber zugleich von grosser Zärtlichkeit.

Gerhard Midding

Stab

Regie: Patrice Chéreau; Buch: Patrice Chéreau, Anne-Louise Trividic, nach dem gleichnamigen Roman von Philippe Besson; Kamera: Eric Gautier, Irina Lub-tchansky; Schnitt: François Gédigier, Simon Jacquet; Kostüme: Caroline de Vivai-se; Maske: Kuno Schlegelmilch; Song: «Sleep» von Marianne Faithfull aus «A Secret Life»; Ton: Guillaume Sciamma

Darsteller (Rolle)

Bruno Todeschini (Thomas), Eric Caravaca (Luc), Maurice Garrel (alter Mann), Antoinette Moya (Mutter), Fred Ulysse (Vater), Nathalie Boutefeu (Claire), Sylvain Jacques (Vincent), Chatherine Ferrant (Chefärztin), Robinson Stévenin (Manuel)

Produktion, Verleih

Azor Films; Co-Produktion: Arte France, Love Streams; Produzent: Pierre Cheva-liez. Frankreich 2003. Farbe; Dolby SR; Dauer: 90 Min. CH-Verleih: Look Now!, Zürich; D-Verleih: Concorde Filmverleih, München

1 Bruno Todeschini
und Eric Caravaca
in *SON FRÈRE*

2 Mark Rylance
und Kerry Fox
in *INTIMACY*

FILMBULLETIN Monsieur Chéreau, die Krankheit ist ein Thema, das mir in Ihrem Kino immer mehr an Bedeutung zu gewinnen scheint. War es dieses Sujet, das Sie an der Romanvorlage von Philippe Besson reizte?

PATRICE CHÉREAU Mich interessierte in erster Linie die Beziehung der beiden Brüder, die ich gegenüber der Romanvorlage ein wenig verändert habe. Zugleich faszinierte mich das Paradoxon eines eigentlich stark erscheinenden jungen Mannes, der entdeckt, dass er keine Kraft hat, Widerstand gegen eine Krankheit zu leisten. Er wird passiv, wie es einem meist im Krankenhaus ergeht. Die Passivität dieses Körpers wollte ich filmisch darstellen. Das waren die Fragen, die mich beim Schreiben des ersten Drehbuchentwurfes leiteten: Wie reagiert man, wenn man nicht mehr Herr über sein Schicksal ist? Wie würde ich reagieren, wenn ich eine solche schwere, aber nicht unbedingt tödlich verlaufende Krankheit hätte? Ich selbst habe starke bäuerliche Wurzeln und bin deshalb davon überzeugt, dass man gegen eine Krankheit ankämpfen muss. Das Leben kann nur zurückkehren, wenn man kämpft. Die Passivität bereitet mir Angst, sie öffnet dem Tod die Türen.